

# Die orthodoxen Kirchen

Autor(en): **Stricker, Gerd**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **86 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404860>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die orthodoxen Kirchen

CX

*Prof. Dr. Wilhelm Kahle,  
dem unermüdlichen Erforscher  
des Protestantismus in Osteuropa,  
in Dankbarkeit zugeeignet*

### Moskau versus Konstantinopel

*Nach einer tiefgreifenden Störung wurde am 16. Mai 1996 die kanonische und eucharistische Gemeinschaft zwischen den Patriarchaten Konstantinopel und Moskau wieder hergestellt; in der Liturgie der Russischen Orthodoxen Kirche wird des Ehrenoberhauptes der orthodoxen Kirchen – des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios (Archondonis, geb. 1940) – wieder in Fürbitte gedacht. Moskau hatte am 23. Februar die kanonische und eucharistische Gemeinschaft mit Konstantinopel aufgekündigt, nachdem Patriarch Bartholomaios das orthodoxe Bistum Estland gegen den erklärten Willen des Patriarchats Moskau der Jurisdiktion von Konstantinopel unterstellt hatte.*

Bis zum 20. Februar 1996 war das orthodoxe Bistum Estland als «autonome Eparchie» Gliedkirche des Moskauer Patriarchats gewesen: Auch nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion und nach der Verselbständigung der einzelnen Sowjetrepubliken 1991 hatte das Moskauer Patriarchat die Jurisdiktionsgewalt über die orthodoxen Kirchen in der ehemaligen Sowjetunion behalten und den ausserhalb der heutigen Grenzen Russlands gelegenen Bistümern den kanonischen Status der «Autonomie» verliehen<sup>1</sup>. Dieser gewährt Selbständigkeit der jeweiligen Teilkirche in Verwaltungsfragen: Die Leitung einer Autonomen Kirche kann in internen Fragen frei entscheiden, sie kann Bischöfe und Priester weihen, ohne eine Zustimmung Moskaus einholen zu müssen. Im Prinzip muss lediglich bei einer Neuwahl des Oberhauptes einer Autonomen Kirche eine Abstimmung mit dem Hl. Synod in Moskau erfolgen. Und natürlich ist auch die Aussenpolitik der orthodoxen Kirchen

<sup>1</sup> StdO 12/1992, 4: Am 11./12. August 1992 beschloss der Hl. Synod der ROK, der orthodoxen Kirche in Estland die Autonomie zu verleihen; auf der gleichen Sitzung wurde auch die Autonomie für die Orthodoxen in Lettland beschlossen.

im ehemaligen Sowjetbereich mit der Aussenpolitik der Moskauer Mutterkirche in Einklang zu bringen.

Als der Ökumenische Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel in einem Tomos vom 20. Februar 1996 das orthodoxe Bistum Tallinn und Estland seiner Jurisdiktion unterstellte<sup>2</sup>, zeigte sich das Moskauer Patriarchat überrascht und empört. Patriarch Bartholomaios wurde beschuldigt, die Einheit der orthodoxen Kirche zu zerstören. Patriarch Aleksij (Baron von Rüdiger, geb. 1929) erklärte im Namen des Hl. Synods der Russischen Orthodoxen Kirche am 23. Februar, dass Moskau die kanonische Gemeinschaft mit Konstantinopel sistiere, und er wies anklagend darauf hin, dass seit der Taufe der Slawen in Kiew vor über tausend Jahren (988) Derartiges nie vorgekommen sei<sup>3</sup>.

Patriarch Aleksij von Moskau nutzte seine breit gefächerten internationalen Kontakte, um dem Moskauer Protest gegen das, wie man es in Moskau sah, ungerechtfertigte Vorgehen Konstantinopels Nachdruck zu verleihen, die Moskauer Ansprüche auf Estland zu begründen und sowohl kirchliche (ökumenische) als auch politische Kreise für die Unterstützung Moskaus gegen die Übergriffe Konstantinopels zu mobilisieren. Mit vielen Oberhäuptern orthodoxer Kirchen wurden fieberhafte Gespräche geführt: mit Patriarch Pavle in Belgrad, mit Patriarch Ignatios von Antiochien, mit Patriarch Diodoros von Jerusalem, mit Patriarch Maksim von Bulgarien, mit Metropolit Bazyli von Polen usw. Die Genfer Ökumene wurde bemüht. Selbst der amerikanische Präsident Bill Clinton erhielt eine lange Botschaft von Patriarch Aleksij:

*«Verehrter Herr Präsident!*

*Ich wende mich in einer äusserst kritischen Situation an Sie, die jetzt in Estland eingetreten ist: Dort droht der Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche die*

<sup>2</sup> Patriarchal and Synodal Act Concerning the Re-Activation of the Patriarchal and Synodical Tomos of 1923 Regarding the Orthodox Metropolitanate of Estonia, 20. 2. 1996, Nr. 201.

<sup>3</sup> Die Zitierung der Geschichte durch das Moskauer Patriarchat in diesem Streitfall diente im allgemeinen eher dem dramatisierenden Effekt oder als Argumentationshilfe – der historischen Wahrheit scheint die Moskauer Argumentation hingegen weniger verpflichtet gewesen zu sein. An dieser Stelle hier (1000 Jahre ungetrübtes Verhältnis) müsste man entgegnen, dass die Beziehungen zwischen Konstantinopel und Moskau in der Geschichte zuweilen viel nachhaltiger gestört waren als 1996, zuweilen überhaupt nicht mehr existierten. Als z.B. Konstantinopel den Moskowitern 1431 einen unierten Patriarchen, Isidor, schickte und die Moskauer diesen sogleich verhafteten, ruhten die Beziehungen für viele Jahre; Moskau trennte sich danach, 1448, von Konstantinopel und erklärte sich für eigenständig – «autokephal».

*Zerstörung – die historischen Wurzeln dieser Kirche reichen ins 12. Jahrhundert zurück, als der orthodoxe Glaube von russischen Missionaren nach Estland gebracht worden war. Bereits seit dem 16. Jahrhundert gab es Diözesen der Russischen Orthodoxen Kirche in Estland, die nach Estlands staatlicher Unabhängigkeit vom Moskauer Patriarchat im Jahre 1920 den Status der Autonomie – in Bezug auf Wirtschaft, Bildung, Verwaltung – zugebilligt bekamen.*

*Infolge der bekannten politischen Ereignisse fand sich die Estnische Orthodoxe Kirche 1923 plötzlich unter der Jurisdiktion des Patriarchats Konstantinopel, jedoch bereits 1941 kehrte sie in den Schoß ihrer angestammten Kirche zurück.*

*Am Ende des Zweiten Weltkrieges ist ein kleiner Teil der orthodoxen Esten nach Schweden emigriert und hat dort eine sog. ‹Diözese der Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche im Ausland› gegründet, die aber mit der echten offiziellen Orthodoxen Kirche in Estland nichts zu tun hat.*

*Als Estland 1990 wieder ein unabhängiger Staat wurde, hat das Moskauer Patriarchat 1993 die Autonomie-Rechte der Orthodoxen Kirche in Estland, die ihr bereits 1920 verliehen worden waren, erneuert. Entsprechend den Gesetzen des neuen estnischen Staates hätte die Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche, der Erzbischof Kornelij vorsteht, von den estnischen Behörden offiziell registriert werden müssen. ...»<sup>4</sup>*

Diesem «historischen» Abriss folgte eine Darlegung der komplizierten rechtlichen Situation in Estland und der in der Tat desavouierenden Lage der Moskau unterstehenden Orthodoxen Kirche in Estland, die besonders nach dem Entstehen einer (national-)estnischen orthodoxen Kirchenorganisation eingetreten war. Zum Schluss appelliert Patriarch Aleksij an Präsident Clinton:

*«Deshalb wende ich mich an Sie mit der Bitte, alles in Ihren Kräften Stehende zu tun, damit dieses schreiende Unrecht beseitigt wird. Ich hoffe sehr, dass Sie von Ihrer Seite maximalen Einfluss auf die Regierung von Estland ausüben werden, damit die Situation der Kirche in jenem Land entsprechend seinen eigenen Gesetzen und entsprechend den international anerkannten menschenrechtlichen Regeln normalisiert wird.»<sup>4</sup>*

Der Streit zwischen Konstantinopel und Moskau um Estland schwelte bereits einige Jahre; früher schon hatte es Verhandlungen um dieses Problem zwischen beiden Kirchen gegeben. Noch im Januar stellte Konstantinopel nach Verhandlungen mit der Russischen Kirche ein pragmatisches Vorgehen in Sachen Estland in Aussicht: Zwar hatte Konstanti-

<sup>4</sup> Kopie des Briefes (Fax vom 5. 1. 1996) im Besitz des Autors. – Einige Aussagen in diesem Brief sind fragwürdig – weder gab es im 12. Jh. russische Missionare in Estland, noch hatte im 16. Jh. die Russisch-Orthodoxe Kirche Diözesen in Estland: Es gab einige russische Kaufmannsgemeinden in den deutschen Hansestädten, in welche die Bischöfe von Polozk und Pleskau/Pskov hin und wieder einen Priester schickten.

nopel keinen Zweifel daran gelassen, dass es die 1923 erfolgte Unterstellung Estlands unter seine Jurisdiktion prinzipiell wieder anstrebe, dass aber «aus praktischen Gründen die kanonische Präsenz beider Patriarchate und die Aufteilung der Gemeinden in zwei kirchliche Jurisdiktionen für einige Zeit angezeigt»<sup>5</sup> sei; eine Weiterführung der Verhandlungen wurde vereinbart.<sup>6</sup>

Insgesamt war durch die Aktivitäten Moskaus in weiten Kreisen der Eindruck entstanden, Moskau habe sich Konstantinopel gegenüber gewaltig ins Unrecht gesetzt. Darüber hinaus war die rüde Vorgehensweise Konstantinopels nicht gerade dazu angetan, Sympathien zu wecken. Auf Grund dieses Sympathievorsprunges Moskaus gegenüber Konstantinopel vor allem in den slawischen orthodoxen Kirchen und fast noch mehr in der Ökumene konnte Moskau hoffen, durch eine energische weltweite «Aufklärungskampagne» Konstantinopel so unter Druck zu setzen, dass Patriarch Bartholomaios seine Jurisdiktionsansprüche über die orthodoxe Eparchie Estland aufgeben würde. Zwar äusserten die von Patriarch Aleksij Angesprochenen ihre prinzipielle Sympathie, kritisierten wohl auch das schroffe Vorgehen Konstantinopels – aber es kam in der Sache kaum zu einer klaren Stellungnahme für den Standpunkt Moskaus; und zu einer Verurteilung des Ökumenischen Patriarchen oder gar zu einem Abrücken von ihm liess sich niemand hinreissen. Vielmehr beklagten alle Kirchen den Vorgang und baten beide Patriarchen, in weiteren Verhandlungen eine Lösung zu finden, die – von christlichem Geist getragen – die Kirche nicht entzweit. So erklärte beispielsweise das Oberhaupt der (russischen) «Orthodox Church in America», Metropolit Theodosius (Lazor, geb. 1933) der USA und Kanada, in einem Memorandum an die Geistlichkeit seiner Kirche:

*«Ich bitte alle Bischöfe, die Geistlichkeit und die Laien der Orthodoxen Kirche in Amerika, ernsthaft für die <Wohlfahrt der heiligen Kirchen Gottes und für die Einheit aller> zu beten. Der Heilige Synod unserer Kirche ... wird mit grosser Sorgfalt den aktuellen Konflikt zwischen den Kirchen von Konstantinopel und Moskau beraten. Die Orthodoxe Kirche in Amerika will alles irgend Mögliche tun, um den kirchlichen Frieden und die Einheit der Kirche, sowohl in Nord-Amerika als auch überall in der Welt, zu befördern.»<sup>7</sup>*

<sup>5</sup> «Den orthodoxen Gemeinden in Estland», Phanar am 4. Januar 1996, ausgefertigt von Metropolit Meliton von Philadelphia, dem Geschäftsführer («Archigrammateos») des Patriarchats Konstantinopel.

<sup>6</sup> G2W 3/1996, 4f.

<sup>7</sup> Memorandum: To the Clergy and Faithful of the Orthodox Church in America, from Fr. Gregory Havrilak, Director of Communications, 1. März 1996: «On the Current Ecclesiastical Situation in Estonia».

In den trotz der tiefen Gegensätze am 3. und 22. April in Zürich geführten Verhandlungen hat sich Moskau mit seiner These – Estland sei ein Teil des «kanonischen Territoriums der Russischen Orthodoxen Kirche» – offenkundig nicht durchsetzen können.

### *Problematische Statistik*

Das heutige Estland zählt 1,5 Mio. Einwohner, davon besteht etwa eine Million aus Esten, eine knappe halbe Million aus Russen, Ukrainern und Weissrussen. Die lutherische Kirche ist hier traditionell die vorherrschende Kirche. Die danach bedeutendste Konfession ist die orthodoxe, wobei die Orthodoxen in Estland in zwei grosse nationale Gruppen zerfallen: ca. 30 000 Russen, Ukrainer und Weissrussen (die in Estland bündig als «die Russen» bezeichnet werden) und ca. 20 000 Esten<sup>8</sup>. Die «Russen» feiern traditionell die Liturgie in kirchenslawischer Sprache; die Esten wollen den Gottesdienst, die Göttliche Liturgie, wie ihre Vorväter in estnischer und nicht in russisch-kirchenslawischer Sprache feiern. Sie klagen: In den fast 50 Jahren sowjetischer Herrschaft sei die autochthon estnische Orthodoxie weitestgehend russifiziert worden. In Estland gab es (Anfang 1996) zusammen 84 orthodoxe Pfarreien. In 47 – so hiess es im Januar von estnischer Seite – versuche man, die estnische Liturgie wiederzubeleben, in 29 Gemeinden würde sie in russischer Sprache gefeiert, in acht Kirchen würde die Liturgie abwechselnd in russischer und in estnischer Sprache zelebriert. Unter den 41 Priestern in Estland seien nur 17 Esten. – Von russischer Seite ist man bemüht, solche statistische Angaben zu relativieren mit dem Hinweis, dass sich die meisten estnischen orthodoxen Gemeinden überwiegend auf dem Lande befänden und nur wenige Mitglieder zählten<sup>9</sup>.

<sup>8</sup> The Baltic Times, 29.8./4.9.1996: Nach Angaben aus Tallinn vom 23. August 1996 rechnete man auf estnischer Seite zu diesem Zeitpunkt mit insgesamt 45 000 Orthodoxen in Estland, von denen 15 000–20 000 ethnische Esten seien. Die Russen hingegen beziffern die Zahl der Orthodoxen unter ihnen mit knapp 40 000. Ende August 1996 hatten sich von den 84 orthodoxen Gemeinden in Estland 51 für Konstantinopel und 26 für Moskau – und einige sich noch gar nicht – entschieden.

<sup>9</sup> Gerd Stricker: Zweites und Drittes Rom im Widerstreit, in G2W 4/1996, 23.

### *Ausgangslage*

Die Geschichte der baltischen Länder und ihrer Kirchen ist verwirrend und problematisch. In ganz besonderem Masse gilt dies für die Geschichte der dortigen orthodoxen Kirche, die sowohl von den früheren deutschen Herren im Baltikum als auch von der autochthonen Bevölkerung – Esten und Letten – als fremd und nicht ursprünglich baltisch, als unrechtmässig eingedrungene Religion zurückgewiesen wurde. Seit dem 18. Jahrhundert waren das heutige Estland und das heutige Lettland Bestandteile des Russischen Reiches. Vielleicht hunderttausend Letten und Esten waren im Laufe des 19. Jahrhunderts orthodox geworden; automatisch gingen sie in den Bestand der Russischen Orthodoxen Kirche ein<sup>10</sup>; Bischofssitze waren Reval (Tallinn) und Riga. Das baltische Urteil hinsichtlich der Orthodoxen musste fast zwangsläufig negativ sein, sah man doch die orthodoxe Kirche als williges Instrument in den Händen der Petersburger (in sowjetischen Zeiten: der Moskauer) Unterdrücker des Baltentums. Darüber hinaus herrschte unter lutherischen Geistlichen, die aus der theologischen Fakultät der deutschen Universität Dorpat (Tartu) hervorgegangen waren, hinsichtlich der Orthodoxie ein abschätziges Urteil vor, das aus einem Gefühl geistiger und kultureller Überlegenheit sowie aus einem ausgeprägten Kulturbewusstsein heraus so schroff formuliert wurde<sup>11</sup>.

Nach der Oktoberrevolution von 1917 verselbständigten sich die baltischen Provinzen Russlands – Estland, Livland und Kurland – und bildeten die freien Staaten Estland und Lettland (das heutige Litauen wurde damals nicht zum Baltikum gezählt und blickt auf eine vollkommen andere, polnisch geprägte Entwicklung zurück<sup>12</sup>). Nachdem die baltischen Länder ausserhalb der Grenzen der Räterepublik, der künftigen Sowjetunion, lagen, konnte Patriarch Tichon (Bellavin, 1865–1925) von Moskau – infolge der gnadenlosen Repression durch die Bolschewiki – keine Jurisdiktionsgewalt mehr über die Orthodoxen dort ausüben. Patriarch Tichon sah sich genötigt, die orthodoxen Bistümer in den baltischen Freistaaten in eine Teilselbständigkeit zu entlassen: in die sog. «Autonomie», mit welcher dem jeweiligen Bistum eine Verwaltungsautonomie

<sup>10</sup> *Wilhelm Kahle*: Die Begegnung des baltischen Protestantismus mit der Russ.-Orth. Kirche, Leiden/Köln 1959, 139–155.

<sup>11</sup> *Adolf v. Harnack*: Das Wesen des Christentums, Leipzig 1900; vgl. *Kahle*, Begegnung, 124–169.

<sup>12</sup> *Gerd Stricker*: Vom Grossfürstentum zum Kleinstaat. Der lange Weg des litauischen Volkes..., in: G2W 6/1996, 12–18.

zugestanden wird, wodurch es prinzipiell aber Bestandteil der Mutterkirche bleibt. Die orthodoxen Esten bemühten sich daraufhin beim Ökumenischen Patriarchen Meletios IV. darum, in die Jurisdiktion Konstantinopels eingegliedert zu werden – mit Erfolg: 1923 wurden sie in die Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchats aufgenommen. Allerdings gerieten sie damit in Gegensatz zu den orthodoxen Russen in Estland.

Als 1940 die baltischen Staaten auf ihre «freiwilligen» Bitten hin in die Sowjetunion integriert wurden, erfolgte genauso «freiwillig» die Eingliederung der baltischen Kirchen ins Moskauer Patriarchat. Während der Kriegsjahre waren verschiedene Loyalitäten erkennbar – je nachdem, ob es sich um estnische oder aber russische Gemeinden gehandelt hat. Die endgültige Annexion des Baltikums durch die Sowjetunion 1944 hatte auch die endgültige Eingliederung der estnischen, der lettischen und der litauischen Bistümer ins Moskauer Patriarchat zur Folge. Durch die Masseneinwanderung von Russen, Ukrainern, Weissrussen usw. ins Baltikum ist die Bevölkerungsstruktur im Baltikum zugunsten der Russen verändert worden; und genauso haben sich, so sagen estnische und lettische Orthodoxe, die orthodoxen Kirchen in den baltischen Republiken verändert: Sie wurden zu russischen Diözesen, in denen für ein estnisches oder ein lettisches Kirchentum kaum noch Platz war.

Die Verselbständigung der baltischen Republiken nach dem Auseinanderbrechen der UdSSR hatte in Estland unter anderem die Folge, dass sich orthodoxe Esten bemühten, ihre Kirche aus dem Jurisdiktionsbereich des Moskauer Patriarchats herauszulösen; sie betrachteten das als ein Stück «Ent-Sowjetisierung», ohne welche wirkliche Freiheit in ihrer Kirche nicht einziehen könne. Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel hat dem Wunsch einer anfänglich kleinen – angeblich «schismatischen» – Gruppe national-estnischer Orthodoxer entsprochen und gleich die ganze autonome, Moskau unterstehende Eparchie «Tallinn und Estland» unter seine Obhut genommen. Nach Moskauer Auffassung hat er damit die kirchlichen Kanones gröblichst verletzt. Die Empörung in Moskau wurde noch vergrößert durch die Tatsache, dass die estnische Regierung sich hinter die orthodoxen Esten stellte und Gemeinden, die sich zu Moskau hielten, das Eigentumsrecht an den von ihnen genutzten Gebäuden verweigerte.

An dieser Ausgangslage entzündete sich der Konflikt: Beide Patriarchate gingen zunächst nach der Devise des «Alles oder Nichts» vor, wobei Konstantinopel die Interessen der Russen in Estland und Moskau die Interessen der estnischen Orthodoxen vernachlässigte.

## *Ringens um die Führung in der Orthodoxie*

Den 15 eigenständigen («autokephalen»), prinzipiell gleichberechtigten, voneinander unabhängigen orthodoxen «National-» oder «Landeskirchen», steht als Ehrenprimat und Koordinator der Ökumenische Patriarch in Konstantinopel vor. Er ist ein «Primus inter pares» und hat keine Möglichkeit, in das innerkirchliche Leben einer orthodoxen Schwesterkirche hineinzuwirken. So wurden beispielsweise die Bemühungen verschiedener Patriarchen von Konstantinopel (z. B. Athenagoras, Bartholomaios), eine Annäherung an die römisch-katholische Kirche zu erreichen, in der westlichen Welt immer überbewertet: Konstantinopel handelte nie stellvertretend für die orthodoxen Schwesterkirchen – im Gegenteil: Meist wurden diese Vorstösse Konstantinopels von den übrigen orthodoxen Kirchen misstrauisch beobachtet, z. T. vehement abgelehnt.

Der Patriarch in der Kaiserstadt Konstantinopel führt seit Anfang des 6. Jahrhunderts den Ehrentitel eines «Ökumenischen Patriarchen» – da er der geistliche Partner des byzantinischen Kaisers war, ehrten ihn die Vorsteher der orthodoxen Schwesterkirchen mit dieser Würde. Seitdem jedoch das byzantinische Kaiserreich mit seiner Metropole Konstantinopel 1453 von den Osmanen überrannt und die dortige Christenheit (natürlich auch der Patriarch von Konstantinopel) den Mohammedanern unterworfen wurde, hat die Moskauer Kirche den Ehrenprimat des Patriarchen von Konstantinopel immer wieder einmal in Frage gestellt. Jahrhunderte lang war das Grossfürstentum – seit Beginn des 16. Jahrhunderts das Zartum – Moskau das einzige orthodoxe Land, das nicht unter muslimischer Herrschaft stand. Bereits die berühmte Ideologie von «Moskau dem Dritten Rom», 1510 erstmals in Pleskau/Pskov formuliert, wies die Richtung: «Zwei Rome [= Rom und Konstantinopel] sind gefallen, das dritte aber [= Moskau] steht. Ein viertes Rom wird es nicht geben.»<sup>13</sup> Moskau ist, das meint diese Ideologie, nach dem Untergang des Ersten und des Zweiten Roms zur Führung der Orthodoxie berufen – und Moskau, das Dritte Rom, wird diese Führung auf ewig behalten: Denn «ein viertes Rom wird es nicht geben.»

In Moskauer Erklärungen im Zusammenhang mit dem Streit um Estland wurde mehrmals – kaum verschlüsselt – geäussert, der Patriarch von Konstantinopel habe kein Anrecht mehr auf den Ehrenvorsitz unter den Vorstehern der orthodoxen Kirchen. Dass der Patriarch von

<sup>13</sup> Text bei *Peter Hauptmann, Gerd Stricker* (Hrsg.): *Die Orthodoxe Kirche in Russland. Dokumente ihrer Geschichte (860–1980)*, Göttingen 1988, 252 f.

Konstantinopel noch diesen Titel führt, sei eine historische Reminiszenz, welche die wahren Verhältnisse überhaupt nicht mehr widerspiegeln<sup>14</sup>: «Der Ehrenprimat des Patriarchen von Konstantinopel unter den Vorstehern der übrigen Kirchen geht zurück auf das Oströmische (Byzantinische) Reich ...: «Der Bischof von Konstantinopel soll den Ehrenvorsitz ... haben, denn diese Stadt ist das neue Rom». Dieser Kanon wurde 330 beschlossen, als Kaiser Konstantin d.Gr. die Hauptstadt des Reiches von Rom nach Konstantinopel verlegte.» Im 20. Jahrhundert jedoch, so heisst es in diesem Dokument weiter, habe der Patriarch von Konstantinopel praktisch kein Anrecht mehr auf diesen Ehrenprimat. Nur die weltweiten Erschütterungen hätten es ihm ermöglicht, trotz fehlender kirchenrechtlicher Grundlage seine herausgehobene Stellung unter den orthodoxen Kirchenführern zu bewahren.

Russische Bischöfe warteten in der Streitphase des Frühjahrs 1996 bei öffentlichen Auftritten mit Zahlen auf, welche das Patriarchat Konstantinopel als eine «quantité négligeable» hinstellen sollen: Der Russischen Kirche gehören, z. B. den Worten von Erzbischof Alexander von Riga und ganz Lettland zufolge, mehr als 100 Mio. Gläubige an – diesen stünden maximal 2000 Griechen in der Türkei bzw. in Istanbul gegenüber<sup>15</sup>. Mit solchen Zahlenspielerien wird der Führungsanspruch Konstantinopels durch Moskau zurückgewiesen. Bei solcher statistischen Argumentation wird natürlich die geistliche Bedeutung des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel ignoriert<sup>16</sup>.

Unter slawischen Orthodoxen wird jetzt oft der Vorwurf erhoben, Konstantinopel suche seine «Hausmacht» in der Welt auf Kosten anderer orthodoxer Kirchen zu vergrössern. Darüber hinaus breitet sich seit der Wahl von Bartholomaios zum Patriarchen von Konstantinopel, 1991, unter vielen Orthodoxen die Befürchtung aus, dieser äusserst gelehrte, auch an katholischen Universitäten ausgebildete Hierarch wolle die Vielfalt der orthodoxen Ortskirchen aufgeben zugunsten einer orthodoxen Universalkirche mit einer straff hierarchischen Struktur nach römischem Muster, und er wolle dabei die Selbständigkeit der orthodoxen Kirchen einschränken; für sich selbst strebe Patriarch Bartholomai-

<sup>14</sup> Z. B. Statement of the Holy Synod of the Moscow Patriarchate – 1. 3. 1996.

<sup>15</sup> So z. B. der Erzbischof des Moskauer Patriarchats in Riga, Alexander (Kudrjašov, geb. 1940), am 16. März vor Repräsentanten des Lutherischen Weltbundes.

<sup>16</sup> Übrigens ist diese Moskauer Aufrechnung auch sachlich falsch: Das Patriarchat Konstantinopel gebietet in der weltweiten Diaspora, vor allem in den USA und Kanada, über 4,5 Mio. Gläubige.

os die Rolle eines «orthodoxen Papstes» an. – Die überaus begrüßenswerten und notwendigen Bemühungen von Patriarch Bartholomaios, der Orthodoxie in der Welt ein geschlosseneres Erscheinungsbild zu geben, werden in orthodoxen Kreisen als katholisierend-zentralistische Tendenzen zurückgewiesen.

Nicht vergessen werden sollte der alte Gegensatz in der Orthodoxie zwischen Griechen und Slawen, der bei orthodoxen Konferenzen oft zu Auseinandersetzungen führt. Den Griechen, und damit sind natürlich auch die Griechen von Konstantinopel gemeint, wird Arroganz und die Bevormundung der slawischen Orthodoxie vorgeworfen. Die Griechen bilden unter den Orthodoxen in aller Welt, statistisch gesehen, nur einen kleineren Teil.

Bereits Ende der vierziger Jahre hatte das Patriarchat Moskau – wohl auf Druck Stalins – versucht, die Autorität des Ökumenischen Patriarchen zu untergraben. Die jüngsten Bemühungen Moskaus seit dem Zusammenbruch des Sowjetreiches um eine Herabsetzung Konstantinopels wiesen wieder in diese Richtung. Die umstrittenen Konstantinopler Zentralisierungsbemühungen, der Vorwurf des Machthungers an die Adresse von Patriarch Bartholomaios und schliesslich der slawisch-griechische Gegensatz in der Orthodoxie mochten in Moskau die Vorstellung genährt haben, bei einer Konfrontation mit dem bei vielen unbeliebten Patriarchen von Konstantinopel könne Moskau nur gewinnen. Den unklugen Vorstoss von Patriarch Bartholomaios hat man in Moskau anscheinend als eine günstige Gelegenheit betrachtet, den Konflikt, mit guter Aussicht auf einen Moskauer Erfolg, auszutragen.

### *Blick in die Geschichte*

*«Am Anfang des 13. Jahrhunderts zogen nach dem Willen des Papstes ganze Haufen landloser Ritter, die im Abendlande nirgends Platz gefunden hatten, nach Livland, um die wehrlosen Bewohner zu plündern, oder – wie man es damals im Abendlande nannte – um Christus zu predigen. Die armen Liven, Letten und Esten wurden vierzig Jahre hindurch mit Feuer und Schwert getauft. Die Plünderung beraubte Russland aller seiner am Meere gelegenen Besitzungen, und das morgenländische Christentum verschwand daselbst.»<sup>17</sup>*

<sup>17</sup> *Philaret von Tschernigow: Geschichte der Kirche Russlands. Ins Deutsche übertragen ..., Frankfurt/M. 1872, Bd. 1, 276. – Die Übersetzung dieser Kirchengeschichte ins Deutsche zeigt die grosse Wertschätzung, die sie in russischen Kreisen genoss.*

So beschreibt einer der bedeutendsten Kirchenhistoriker, Erzbischof Filaret (Gumilevskij, 1801–1866) von Černigov, die Christianisierung des Baltikums. Er beantwortet die Frage, ob im Baltikum Russen gelebt haben und ob oder inwieweit die baltischen Völker orthodox waren, auf seine Weise – als russischer Nationalist. Als solcher versucht er, den unbedeutenden orthodoxen und russischen Anteil an der frühen Geschichte des Baltikums zu maximalisieren. Sicher ist, dass es baltische Stämme gab, die russischen Fürsten Tribut gezahlt haben. Aber nicht einmal die russischen Chroniken erwähnen, dass diese Balten orthodox gewesen wären. Eine kirchliche Organisation jedenfalls wurde von russischer Seite dort nicht aufgebaut. Hie und da wurde eine russische Zwingburg errichtet, wo es für die russische Besatzung auch Priester gegeben haben wird. In deren Umfeld ist es im Einzelfalle sicherlich auch zur orthodoxen Taufe an Balten gekommen. In Tolova beispielsweise, einem Ort im lettischen Siedlungsgebiet, weiss man von orthodox getauften Balten. Bekannt ist die russische Burg Jur’ev nahe dem heutigen Tartu/Dorpat, wo Fürst Jaroslav der Weise (1019–1054) die St. Georgs-Kirche gestiftet hat. – Irgendwelche Anzeichen einer regelrechten russischen Mission an den Balten liegen nicht vor<sup>18</sup>. Heinrich von Livland, der baltische Chronist, berichtet, dass diese orthodox Getauften nach der Landnahme durch die Ordensritter dem lateinischen Ritus gefolgt seien<sup>19</sup>.

Alle Nachrichten aus den Quellen zusammengenommen ergeben hinsichtlich des baltischen Raumes, dass die dort siedelnden baltischen Stämme in Naturreligionen befangen waren. Stellenweise gab es russische Feudalherrschaften im Sinne von Tributverhältnissen mit einzelnen russischen Burgen. In diesem Umfeld ist es sicherlich auch zu orthodoxer Ausstrahlung und gelegentlichen Taufen an Balten gekommen. Wenn Erzbischof Filaret von Černigov den Eindruck erweckt, «Russland» (das es um 1100 gar nicht gab) habe weite Besitzungen an der Ostsee besessen, von denen es durch das Eindringen des Ordens vertrieben worden sei, und «der morgenländische Glaube», der dort weit verbreitet gewesen wäre, sei mit der Ankunft der katholischen Ritter verschwunden, so stellt dies eine unzulässige Verallgemeinerung singulärer Er-

<sup>18</sup> *Wilhelm Kahle*: Die Christianisierung im baltischen Raum, in: *Ders.*: Symbiose und Spannung. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in den baltischen Ländern, im Inneren des Russischen Reiches und der Sowjetunion, Erlangen 1991, 13–26.

<sup>19</sup> *Heinrici Chronicon Livonia*, neu übersetzt von *Albert Bauer*, Darmstadt 1959, XVIII 3, S. 173, 3 ff.

scheinungen dar – eine Verallgemeinerung, die russischer nationaler Legendenbildung – nicht jedoch der historischen Wahrheit dient<sup>20</sup>.

Die staats- und kulturbildenden Faktoren dieser Region bildeten zwischen 1200 und 1550 der Deutsche Ritterorden und die Hanse. In Hansestädten wie Riga, Reval/Tallinn oder Dorpat/Tartu gab es auch russische Handelsniederlassungen mit kleinen Gemeinden, die im Sommer von Priestern aus dem Pleskauer und dem Polozker Raum bedient wurden. Genauso gab es in Nowgorod ein deutsches Hansekontor – den berühmten «Petershof»-, wo lateinische Messen gefeiert wurden. In beiden Fällen – deutsches Kontor in Nowgorod, russische Kaufleute im Deutsch-Ordensland – lassen sich aus diesen kleinen Gemeinden bei den Handelsniederlassungen keine jurisdiktionellen Ansprüche ableiten – das Patriarchat Moskau tat dies allerdings und erklärte, die Orthodoxie sei in Estland «seit dem Jahre 992»<sup>21</sup> vertreten – als gehöre Estland zum «kanonischen Territorium der ROK».

Estland ist eines der ersten Länder der Welt, das lutherisch wurde: Das Ordensland Livland hatte schon seit 1523 die Reformation Martin Luthers angenommen – an der Reformation ist der Ordensstaat letztlich auch zerbrochen. Jedenfalls sind die baltischen Lande, die sich nun bildeten – Estland, Livland und Kurland – der Reformation über die folgenden Jahrhunderte treu geblieben. Der lutherische Charakter der Region blieb auch erhalten, als Estland (zuvor schwedisch) und Livland (zuvor polnisch) 1721 und Kurland (zuvor polnisch) 1795 an Russland fielen: Kaiser Peter d.Gr. (1682–1725) und Kaiserin Katharina II. (1761–1795) erkannten ausdrücklich die lutherische Konfession in den baltischen Provinzen als die dort «herrschende Kirche» an. Die orthodoxe Kirche wurde in den Verträgen überhaupt nicht angesprochen. Es zo-

<sup>20</sup> *Wilhelm Kahle*: Die Christianisierung im baltischen Raum, in: *Ders.*: Symbiose und Spannung, Erlangen 1991, 13–26.

<sup>21</sup> Erklärung des Hl. Synods vom 1. März 1996: «Die Orthodoxe Kirche in Estland hat jahrhundertelange historische Beziehungen zur Russischen Kirche – bis ins Jahr 992, als in Polozk, nahe dem Baltikum, ein Bischofssitz bestand und der Bischof Priester nach Estland zu schicken pflegte.» – Die Tatsache, dass gelegentlich russische Kaufleute in den Hansestädten von russischen Priestern seelsorgerlich betreut wurden, ist unbestritten; aber diese drei–vier in ihrem Bestand häufig wechselnden Kaufmannsgemeinden als «Orthodoxe Kirche in Estland» zu bezeichnen, ist doch sehr kühn. – Es wäre peinlich, die «historischen» Darstellungen der Geschichte der «Estnischen Orthodoxen Kirche», wie sie im ersten Halbjahr 1996 und namentlich in diesem Dokument vom 1. März 1996 hochhoffiziell vom Moskauer Patriarchat verbreitet wurde, vorzuführen. Diese Darstellungen zeugen von einem höchst selektiven (eigentlich sollte man sagen: verantwortungslosen) Umgang mit Geschichte getreu der Strategie: Der Zweck heiligt die Mittel.

gen zwar bis zur Verselbständigung der baltischen Provinzen 1918/1919 auch Russen in den von Deutsch-Balten, Esten und Letten bestimmten Raum, aber ihre Zahl machte in Estland in der Zwischenkriegszeit nur ca. 10 % der Gesamtbevölkerung aus. Kirchlich gesehen waren die wenigen russischen Gemeinden in Reval/Tallinn und an anderen Orten Estlands bis weit ins 19. Jahrhundert hinein der Eparchie St. Petersburg unterstellt. Im Zuge des aufkommenden russischen Nationalismus wurde dann 1836 in Riga ein Missionsbischof installiert, der dem Bischof von Pleskau/Pskow unterstand und die orthodoxe Mission in den lutherischen Ostseeprovinzen Russlands vorantreiben sollte<sup>22</sup>.

Wenn das Moskauer Patriarchat in seinen «Informationen» den Eindruck erweckt (und russische Bischöfe geben diesen Eindruck dann als «Fakten» weiter), als sei das Baltikum 1000 Jahre orthodox, dann muss dem entgegengehalten werden, dass noch bis zum heutigen Tage die Orthodoxen z. B. in Estland in extremer Diasporasituation leben: Unter den 1,5 Millionen Einwohnern im heutigen Estland machen die 50000 Orthodoxen weniger als 4 % aus. – Weiter wird in den erwähnten «Statements» der Moskauer Kirche darauf verwiesen, die Angliederung Estlands, Livlands und Kurlands an das Russische Reich habe die «Situation der Orthodoxen dort stabilisiert»<sup>23</sup> – jedoch war zu diesem Zeitpunkt dort kaum orthodoxes Leben zu stabilisieren: Um 1710 gab es nur die russischen Gemeinden an den wichtigsten baltischen Handelsplätzen.

Im estnisch-russischen Grenzgebiet südlich des Peipussees (um Petseri/Pečur, nahe Pleskau), und zwar in jener Region, die zwischen den Weltkriegen zu Estland gehörte und heute Russland angegliedert ist, sowie auch auf der estnischen Seite der heutigen Grenze siedelt ein seit Jahrhunderten orthodoxer estnischer Stamm, die sog. Setukesen. Ein anderer Grenzraum, wo eine gegenseitige kulturelle Durchdringung stattgefunden hat, ist das Narova-Gebiet bei Narwa, das jetzt ebenfalls zu Russland gehört.

### *Konversionsbewegung 1845–1850*

Von einer *estnischen* Orthodoxie kann man seit etwa 1845 sprechen: 1845 bis 1850 kam es zu einer Konversionsbewegung lutherischer Letten (ca. 50000) und Esten (ca. 25000) zur Orthodoxie: Würde man sich

<sup>22</sup> Vgl. *Stricker*: Zweites und Drittes Rom, 18.

<sup>23</sup> Statement of the Holy Synod, 1. März 1996.

hinsichtlich dieses Vorganges jener Bewertung bedienen, mit welcher die Russische Orthodoxe Kirche das Entstehen katholischer Gemeinden im heutigen Russland verurteilt, dann müsste man diese sog. russische «Mission» von 1845 ff. als ärgste orthodoxe Proselytenmacherei qualifizieren – Zeitgenossen haben das ebenfalls so gesehen. – Verarmte estnische und lettische Bauern folgten offensichtlich gezielt ausgestreuten Gerüchten, denen zufolge ihnen von der Petersburger Regierung Land zugewiesen würde, wenn sie vom Luthertum zur Orthodoxie überträten. Eine Hungersnot 1844 und eine Viehseuche im folgenden Winter versetzten die Bevölkerung in starke Erregung. Tausende von Esten und Letten strömten zu den «fliegenden Kirchen», d. h. zu den transportablen orthodoxen Feld-Ikonostasen, und wurden – meist ohne irgendeine Vorbereitung – von russischen Priestern neu getauft, die nur selten etwas Estnisch oder Lettisch sprachen. In einem zeitgenössischen Bericht heisst es dazu:

*«So hatte z. B. ein Priester in Fellin beim Gastwirt Gradhagd seine wandernde Kirche aufgeschlagen. Man sah da oft, wie kleine Kinder von 2–10 Jahren, letztere trotz Weinens, Bittens und gewaltsamen Sträubens, gefirmelt wurden. Dieser Anblick brach manchem zuschauenden Esten das Herz, so dass sie laut weinend auf die Strasse stürzten. – Umgekehrt war im Jahre 1846 ein fünfzehnjähriger Knabe, bloss um vom Schulzwang frei zu werden, gegen das Verbot seiner verwitweten Mutter zum Popen nach Fellin gelaufen und sofort gefirmelt worden. Der [lutherische – G. S.] Ortsgeistliche führte Klage, die Sache ging bis an das [lutherische] Generalkonsistorium [in St. Petersburg], doch ist nicht bekannt geworden, dass man den griechischen [orthodoxen] Geistlichen zur Verantwortung gezogen habe.»*

Und über den Taufvorgang selbst berichtet der gleiche Zeitgenosse:

*«Im Herbste des Jahres 1845 geschah es nämlich, dass solche Massen sich nach Jacobstadt in Kurland zur Salbung drängten, dass es an Salböl gebrach. In der griechischen Kirche des Ortes wendeten die Geistlichen eine besondere Praxis an: Die Angemeldeten wurden vor den Altar geführt und mit dem Rücken gegen das Allerheiligste gestellt. In dieser Stellung mussten sie eine schauerliche Abschwörungsformel laut nachsprechen. Bei den Worten: «Ich entsage dem unreinen lutherischen Glauben!» rief der griechische Geistliche: «Nun wendet euch der Sonne zu!» Und war ihnen die Sonne des Allerheiligsten aufgegangen, so wurden sie gesalbt und später bewirtheht...»*

*«So war einst der Pope Tschichatschew in die evangelisch-lutherischen Schulhäuser zu Nönni und Neu-Odenpäh ... mit der Dreistigkeit eines Wolfes eingedrungen und hatte dort je dreissig und mehr Kinder, zum Theil ohne Vorwissen der Eltern, vor den Augen einer erschreckten, eingeschüchterten alten Schulmeisterin abgefirmelt. Und ebenso hatte ein würdiger College von ihm, der Pope Poletajew unter Schloss Sagnitz..., es einzurichten gewusst, dass alte, fanatisierte übergetretene Weiber ihm Kinder fremder Eltern ohne deren Einwilligung, zum Theil vom Vieh-*

*hüten weg, zulockten und in Scharen zur fliegenden Kirche in Sagnitz brachten, wo seine Ehrwürden dieselben frisch und kurzweg firmelte.»<sup>24</sup>*

Erst ein Jahr später wurde durch kaiserliches Dekret diesem Unfug ein Ende bereitet – künftig musste eine Anmeldung zur orthodoxen Taufe erfolgen, darauf eine halbjährige Vorbereitung; die Taufe selbst durfte frühestens ein halbes Jahr nach der Anmeldung vollzogen werden. Daraufhin erfolgte eine Lähmung der Konversionsbewegung. Als sich schliesslich die Gerüchte als falsch erwiesen, d. h. als die orthodox Gewordenen nun doch kein Land erhielten, fühlten sich die Esten und Letten betrogen und wollten wieder zu ihrer angestammten Kirche zurückkehren. Doch das verwehrte ihnen das Reichsgesetz: Den Übertritt von der orthodoxen Staatskirche zu jedweder anderen Religion verbot das Reichsgesetz, das für einen solchen Fall Verbannung nach Sibirien androhte.

Wie immer man diese Aktion bewerten mag, so ist doch festzuhalten, dass sie den Grundstock für autochthone orthodoxe Bevölkerungsgruppen im Baltikum geschaffen hat. 1850 wurde das Vikaribistum Riga in ein eigenständiges Missionsbistum umgewandelt, dem 1866 auch die bis dahin St. Petersburg zugeordneten russischen Gemeinden in Estland unterstellt wurden. Dem 1846 in Riga geschaffenen Priesterseminar war die Aufgabe gewiesen, einen einheimischen – also estnisch- und lettischsprachigen – Priesterstand heranzubilden; auch im Pleskauer Priesterseminar wurden estnisch- und lettischsprachige Kurse eingerichtet, welche russische Priester für missionarische Einsätze in den estnischen und lettischen Provinzen befähigen sollten.

Die lutherische Herkunft der Konvertiten und die Erkenntnis der russischen «Missionare», dass diese baltischen Neu-Orthodoxen sich nicht gerade wohl fühlten in der neuen Kirche, brachte es mit sich, dass man den estnischen und lettischen Orthodoxen vieles beließ, was alles andere als orthodox, sondern schlichtweg protestantisch ist. Abgesehen von der estnischen und lettischen Liturgiesprache, an der bald gearbeitet wurde, benutzten die Neu-Orthodoxen noch lange lutherische Gesangs- und Andachtsbücher. Der erste orthodoxe Gottesdienst (nicht in estnischer, aber) in lettischer Liturgiesprache hat am 21. April 1845 in Riga stattgefunden. An die lutherische Konfirmation anknüpfend wurde in estnischen orthodoxen Gemeinden eine Feier entwickelt, zu der den jungen Menschen ein Diplom mit Bibelspruch überreicht wurde. In man-

<sup>24</sup> *Adolf von Harless: Geschichtsbilder aus der lutherischen Kirche Livlands im Jahre 1845 – bei Wilhelm Kahle: Begegnung, 104–123; hier 108.*

che Kirche orthodoxer Balten fand die vertraute Orgel Eingang, Kirchenbänke waren üblich – und wenige Ikonen. – In Riga war man bemüht, möglichst schnell geistliche Literatur in den baltischen Sprachen bereitzustellen. So entstand in den baltischen Provinzen eine Orthodoxie ganz besonderer – wenn man so will: lutherischer – Prägung<sup>25</sup>.

### *Im Freistaat Estland 1920–1940*

Nach der Oktoberrevolution 1917 war es der Leitung der Russischen Kirche, die bereits am 24. Januar 1918 ihren ersten hochgestellten Märtyrer – Metropolit Vladimir (Bogojavlenskij) von Kiew und Galizien – zu beklagen hatte und die seit Beginn der Herrschaft der Bolschewiki unter schärfster Verfolgung stand, nicht mehr möglich, auf Kirchen ausserhalb der Grenzen der bolschewistischen Räterepublik Einfluss zu nehmen, geschweige denn sie zu leiten. Vor diesem Hintergrund hatte der Moskauer Patriarch Tichon den orthodoxen Gemeinden in Estland den Status der inneren Autonomie (1920) verliehen. Um ihre Abgrenzung von Moskau und ihre Zugehörigkeit zum Westen zu betonen, übernahm die autonome Estnische Orthodoxe Kirche sogleich den westlichen (Gregorianischen) Kalender – im Gegensatz zum «Julianischen Kalender», dem die Russische Kirche folgt, die estnische Liturgiesprache wurde ganz besonders betont.

Damit aber nicht genug: Die Esten bemühten sich beim Ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel darum, unter dessen Jurisdiktion gestellt zu werden. Sie hofften, durch eine gänzliche Trennung von Moskau einerseits besser vor bolschewistischen Einflüssen geschützt zu sein, andererseits sich dadurch der ständigen Gängelung seitens der Moskauer Kirche entziehen zu können. Ganz sicher verband sich damit auch die Hoffnung, im Patriarchen von Konstantinopel einen Oberhirten zu haben, dessen Sitz so weit entfernt lag, dass die Orthodoxen Estlands wirklich frei würden, in ihrer Kirche schalten und walten zu können. Allerdings wurde diese Unterstellung unter Konstantinopel von der Mehrheit der estnischen Gläubigen herbeigeführt – die russischen Glieder der Estnisch-Orthodoxen Kirche hatten sich für den Verbleib im Verband des Moskauer Patriarchats ausgesprochen.

1923 nahm Patriarch Meletios IV. von Konstantinopel (1921–1923) die autonome Estnische Orthodoxe Kirche unter Wahrung ihres autonomen

<sup>25</sup> Vgl. *Wilhelm Kahle*: Orthodoxie im baltischen Raum, in: *Kirche im Osten* 21/22, Münster/Göttingen 1978/79, 78–107; *Reinhard Wittram*: *Baltische Kirchengeschichte*, Göttingen 1956, 177–205.

men Status in seine Jurisdiktion auf, obwohl das orthodoxe Estland geistlich noch immer an die Moskauer Kirche gebunden war. Konstantinopel rechtfertigt heute das Handeln von Patriarch Meletios mit dem Hinweis, dass das Moskauer Patriarchat gar nicht in der Lage gewesen sei, die Teilkirchen im Ausland zu betreuen – Konstantinopel habe helfen wollen, den seelsorgerlichen Notstand im damaligen Estland zu beheben. Eine Kontaktaufnahme mit den Moskauer Hierarchen wäre damals beim besten Willen nicht möglich gewesen<sup>26</sup>. – Orthodoxe Esten meinen heute, in den 17 Jahren unter der Jurisdiktion von Konstantinopel sei ihre Kirche absolut autonom gewesen. Konstantinopel habe den Freiraum der Kirche niemals eingeschränkt. Dies sei unterstrichen angesichts anderslautenden Feststellungen Moskaus, nach 1923 sei die autonome Orthodoxe Kirche Estlands vom Patriarchat Konstantinopel in den Rang eines einfachen Bistums herabgestuft worden<sup>27</sup>.

Moskau seinerseits beklagt, dass Patriarch Meletios IV. von Konstantinopel die damalige kirchliche Lage in der Sowjetunion überhaupt nicht durchschaut hat. Beispielsweise hielt er das von den Bolschewiki gestützte und gesteuerte Schisma der sog. «Erneuererkerche»<sup>28</sup> für kano-

<sup>26</sup> Statement of the Holy Synod vom 1. März 1996.

<sup>27</sup> So Patriarch Aleksij in einem Sendschreiben «An die orthodoxe Herde in Estland» vom 17. 1. 1996 (Kanzlei, Nr. 146): «Indem [Patriarch Meletios] pro forma die Autonomie der Estnischen Kirche anerkannte, ..., hat er faktisch die Estnische Kirche ihres autonomen Status beraubt und sie zu einer gewöhnlichen Eparchie degradiert [nizvedja eë do urovnja obyčnoj eparchii].»

<sup>28</sup> Aus programmatischen Artikeln der Erneuerer: «Was war die Kirche im zaristischen Russland? ... Die Bischöfe lebten in riesigen Häusern, kleideten sich mit teuren Gewändern, speisten üppig und fuhren in grossen Kutschen umher. ... Unter dem Druck des Mönchsdespotismus, jeder freien und selbständigen Wirksamkeit beraubt, waren die orthodoxen Geistlichen zu Lakaien der Gutsbesitzer und Staatsbeamten geworden ... – In die Kirchenleitung gehören neue Menschen, die ... ihre Hand der russischen Revolution entgegenstrecken, die ... für ein freiheitliches Leben des Arbeiter- und Bauernstaates einen heldenhaften Kampf gegen den gesamten Weltkapitalismus führt. ... Das Konzil wünscht W.I. Lenin baldigste Genesung, damit er sich erneut an die Spitze der Kämpfer für die erhabene soziale Wahrheit und Gerechtigkeit stellt.» – «In der ganzen Welt hat allein der Sowjetstaat Russland den Kampf mit den sozialen Übeln [des Kapitalismus] aufgenommen. ... Das Konzil [der Erneuerer] erklärt den Kapitalismus für eine Todsünde, den Kampf gegen ihn für eine heilige Pflicht des Christen. In der Sowjetmacht sieht das Konzil den Führer zur Brüderlichkeit, zur Gleichheit und zum Frieden der Völker in der Welt. ... Patriarch Tichon jedoch wurde zum Führer und zum Symbol aller Gegner der Sowjetmacht. ... Das Konzil ist der Auffassung, dass Tichon von dem wahren Vermächtnis Christi abgewichen ist und die Kirche verraten hat, und erklärt ihn hiermit ... SEINER GEISTLICHEN WÜRDE ...

nisch, welche die Patriarchatskirche vernichten sollte. Auch hatte Meletios gemeint, der rechtmässige Moskauer Patriarch Tichon (Bellavin), den das Moskauer Patriarchat 1991 heiliggesprochen hat, sei ein Knecht der Bolschewiki. Meletios hatte sogar verlangt, dass sich der Moskauer Patriarch Tichon um der kirchlichen Einheit willen zurückziehen und das Patriarchenamt ruhen lassen solle, damit sich alle Orthodoxen in der Räterepublik der «Erneuererkirche» unterstellten<sup>29</sup>. Diese Fehleinschätzung Konstantinopels hat in der bedrängten Kirche des Moskauer Patriarchats, das gerade damals in besonderem Masse Ermutigung und geistliche Unterstützung gebraucht hätte, Schmerz und Enttäuschung hervorgerufen.

Die Orthodoxen in Estland ihrerseits hatten nach der Gründung der baltischen Freistaaten plötzlich auf alle Unterstützung aus Russland verzichten müssen. In einer spannungsvollen Entwicklung versuchte nun die Orthodoxie in Estland, ein eigenes Profil zu gewinnen. 1934 machten bei einer Gesamtbevölkerung Estlands von ca. 1,2 Mio. Einwohnern die Orthodoxen 19% (203 000) aus – davon waren 118 000 Esten und 85 000 Russen<sup>30</sup>. Die orthodoxe Kirche in Estland stand in der Zwischenkriegszeit vor der schier unlösbaren Aufgabe, die beiden sie tragenden Volksgruppen (Esten – ca. 60%; Russen – ca. 40%), die schon damals in nationale Gegensätze verstrickt waren, zu einer Kirche zusammenzuführen.

Das ist offensichtlich nicht gelungen, die Unterstellung der Kirche unter die Jurisdiktion Konstantinopels war der russischen Minderheit in der Kirche Grund für zornige Reaktionen. Es kam nur ein mühsamer Kompromiss zustande, der die innerkirchlichen Spannungen eher noch verstärkte: Dem estnischen Metropoliten, Alexander (Paulus, einem

ENTHOBEN. VON JETZT AN IST PATRIARCH TICHON DER LAIE VASILIJ BELLAVIN.» (Gross-Schreibung im russischen Original) – Texte bei *Hauptmann-Stricker*: Die orthodoxe Kirche in Russland, 677f. und 686f.; russischer Text bei *Gerd Stricker*: Russkaja Pravoslavnaia Cerkov' v sovetskoe vremja, Moskau 1995, Bd. 1, 191 f. und 201 ff.

<sup>29</sup> *Stricker*: Russkaja Pravoslavnaia Cerkov' Bd. 1, 210ff. – In dem hier abgedruckten Brief an Patriarch Gregorios VII. vom Juni 1924 beklagt sich der Moskauer Patriarch Tichon über die Einmischung Konstantinopels in Moskauer Angelegenheiten und versucht, ihm die Situation zu schildern.

<sup>30</sup> Angaben nach *Wilhelm Kahle*: Die Orthodoxie im baltischen Raum, 90; estnische Angaben gehen von einem niedrigeren Anteil der Russen – 35 000 bis 50 000 – und entsprechend höheren estnischen Anteilen aus.

Esten aus Pernau, 1875–1953)<sup>31</sup> wurde ein russischer Erzbischof, Evsevij (Grozdoj, 1866–1929) von Narva und Izborsk<sup>32</sup>, der in dieser Funktion 1924 bis 1928 diente, sodann Erzbischof Pavel (Dmitrovskij, 1872–1946)<sup>33</sup> von Narva und Izborsk unterstellt, denen die Seelsorge an den orthodoxen Russen oblag; und im Pleskauer Höhlenkloster residierte als Abt Bischof Ioann (Bulinn) von Petseri/Pečur<sup>34</sup>, der, selbst Setuke-se, für seine Volksgruppe zuständig war. Nach dem Tod von Erzbischof Evsevij (Grozdoj) im Jahre 1929 entbrannte ein heftiger Streit um seine Nachfolge, der schwere kirchliche und politische Spannungen zur Folge hatte. Bischof Ioann, der sich gegen angebliche Estonisierungsversuche in der Kirche gewehrt hatte, wurde 1932 der Leitung des Pleskauer Höhlenklosters entbunden. Im folgenden «Klosterstreit» setzte der damalige estnische Präsident, Konstantin Päts aus orthodoxer Familie, seinen Bruder zum staatlichen Kommissar für das Höhlenkloster ein, bis 1933 Nikolaus (Laismann, gest. 1947)<sup>35</sup> aus Pernau als Bischof von Petseri/Pečur zum Abt des Höhlenklosters bestellt wurde. – 1935 hatte sich die Kirche ein neues Statut gegeben und den Namen «Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche» (künftig: EAOK) angenommen. Ihr wurde das Besitzrecht an kirchlichen Gebäuden sowie an kirchlichem Grundbesitz in Estland übertragen.

### *Wirre Kriegsjahre*

Die politischen Umbrüche der Jahre 1940 bis 1996, aber vor allem der Jahre 1940 bis 1945 in Estland, welche aus den selbstbewussten freien Balten Sowjetbürger zweiter Klasse – eine unterdrückte, der Russifizierung anheimgegebene nationale Minderheit – gemacht haben, bilden den Hintergrund, vor dem sich die heutige Spaltung der orthodoxen Kirche in Estland vollzieht. Am 17. Juni 1940 erfolgte die Annexion der baltischen Freistaaten durch die Sowjetunion gemäss dem Hitler-Stalin-Pakt von August 1939. Am 27. Dezember 1940 beschloss der Synod der EAOK «freiwillig» die Unterstellung der orthodoxen Kirche in Estland unter das Patriarchat Moskau. Metropolit Alexander (Paulus) wurde

<sup>31</sup> Über Metropolit Aleksandr siehe: *Metropolit Manuil (Lemeševskij)*: Bio-Bibliographie der russischen orthodoxen Bischöfe von 1893–1965, Erlangen 1979–1986, Bd. I, 79.

<sup>32</sup> Über Erzbischof Evsevij siehe: *Metropolit Manuil*, Bd. 3, 133.

<sup>33</sup> Über Bischof Pavel siehe: *Metropolit Manuil*, Bd. 5, 295.

<sup>34</sup> Über Bischof Ioann siehe: *Metropolit Manuil*, Bd. 3, 283; schloss sich nach seiner Emigration 1932 in Belgrad offenbar der Russischen Auslandskirche an.

<sup>35</sup> Über Bischof Nikolaj siehe: *Metropolit Manuil*, Bd. 5, 189.

nach Moskau zitiert, wo er am 31. März angeblich eine Reueerklärung abgegeben hat, die er später entschieden in Abrede stellte. Schon unter der ersten sowjetischen Herrschaft 1940/41 kam es zur Verhaftung und Deportation auch vieler russischer und estnischer Orthodoxer.

Die Moskauer Sicht auf jene Vorgänge und Entwicklungen kommt im folgenden Auszug aus einer Erklärung des Patriarchats zum Ausdruck:

*«Am 27. Dezember 1940 hat der erweiterte Synod der EAOK unter Vorsitz von Metropolit Alexander von Tallinn und ganz Estland den Beschluss gefasst, die kanonischen Beziehungen zur Russischen Orthodoxen Mutterkirche wieder aufzunehmen. Und am 31. März 1941, anlässlich eines Besuches von Metropolit Alexander in Moskau, fand die offizielle Wiedervereinigung der EAOK mit dem Moskauer Patriarchat statt. ... Metropolit Alexander hatte in einem Brief an den Patriarchatsverweser in Moskau, Metropolit Sergij [Stragorodskij], vom 10. November 1940 zugegeben, dass <die Trennung der Estnischen Orthodoxen Kirche von der Russischen Kirche nur eine formale gewesen ist. Nun haben wir die Möglichkeit, in eine enge Verbindung [mit Moskau] einzutreten. ... Die Spaltung in der Russischen Kirche sowie die Berichte über die repressiven Massnahmen gegen Patriarch Tichon usw. hatten uns [1923] gezwungen, um zeitweilige Hilfe beim Patriarchen von Konstantinopel nachzusuchen.>»<sup>36</sup>*

Nach der Besetzung Estlands durch die Deutschen am 8. August 1941 hat Metropolit Alexander (Paulus) seine Verbindung zu Moskau sofort wieder gelöst und die Umstände seiner Unterstellung unter das Patriarchat Moskau geschildert. In einem Zirkular an die Gemeinden (30. Dezember 1941)<sup>37</sup> erläuterte er die Umstände dieser Unterstellung:

*«Es war doch einer Christus wahrhaft treuen ... Kirche unmöglich, die gegenwärtige Moskauer Kirche anzuerkennen und sich mit ihr [wirklich] zu vereinigen – mit einer Kirche, deren Patriarchatsverweser, Metropolit Sergij, nach Willen und Befehl der glaubensfeindlichen bolschewistischen Satrapen handelt..., der am Radio mit Reden hervortritt und der ... dem Vernichter des Glaubens, Stalin, Telegramme schickt, in denen er diesen als <von Gott erwählten Führer> bezeichnet.»*

Am 7. September 1940 hätten allerdings russische Gemeinden in der Nähe von Petseri/Pečur (südlich Pleskaus) eine Grussbotschaft nach Moskau geschickt, worin die Freude darüber ausgedrückt wurde, dass am 6. August «unser Land, die Estnische Sowjetrepublik», in die grosse Sowjetunion aufgenommen worden und dass am 23. August «auch uns die Sonne der Stalinschen Verfassung» aufgeschienen sei.

Metropolit Alexander (Paulus) berichtet in dem erwähnten Zirkular, die Synode habe am 27. Dezember 1940 nach langen Beratungen be-

<sup>36</sup> Statement of the Holy Synod, 1. März 1996.

<sup>37</sup> Kopie in den Händen des Autors – G.S.

schlossen – um der Einmischung kirchenferner und unverantwortlicher Elemente ins kirchliche Leben sowie um Spaltungen vorzubeugen –, sich an den Moskauer Patriarchatsverweser, Metropolit Sergij, zu wenden mit der Bitte, die EAOK als Autonome Kirche unter jenen Bedingungen, die Patriarch Tichon ihr 1920 gewährt hatte, wieder ins Moskauer Patriarchat aufzunehmen. Aus Moskau sei aber lange keine Antwort gekommen.

*«Ende März 1941 erhielt ich dann ein Telegramm, das mich nach Moskau beorderte. Ich hatte damals noch die Hoffnung, dass man dort unserem Wunsch entsprechen würde. Jedoch war die Entscheidung schon längst gefallen – meine Vorschläge wurden ignoriert: Unsere Kirche wurde der Moskauer Kirche angegliedert – jedoch nicht als Autonome Kirche, welchen Status sie 20 Jahre gehabt hat, sondern als einfache Eparchie, zu deren Oberhaupt – *«auf Bitten der Orthodoxen in Estland»* – der [Moskauer – G. S.] Exarch in Riga ernannt wurde.»*

Zu der Moskauer Behauptung, Metropolit Alexander (Paulus) habe in Moskau eine «Reueerklärung» abgegeben, erklärt dieser: Das sei nicht wahr. Am Abend des 31. März habe er in Moskau an einer Bischofsweihe teilgenommen, an der einige (diesem Anlass gar nicht entsprechende) Reuepsalmen verlesen wurden – hinterher sei seine Teilnahme an dieser Zeremonie von der Moskauer Kirchenleitung als «Reueakt» bezeichnet worden.

Von den Deutschen war Metropolit Alexander (Paulus) als Oberhaupt der Orthodoxen in Estland (EAOK) anerkannt worden – gegen den Widerstand der orthodoxen Russen in Estland, die sich an den Moskauer Exarchen in Riga, Metropolit Sergij (Voskresenskij, 1897–1944/ermordet), hielten und die in der Eparchie Narwa/Izborsk ein völliges Eigenleben führten. Russisch-orthodoxe Autoren bezeichnen, mit Blick auf jene Jahre, die russischen Gemeinden als die «kanonische» Orthodxie in Estland (die Eparchie Narwa sowie das Umfeld von Petseri/Pečur, das Setukesenland), wohingegen sie die estnischen Gemeinden in der EAOK unter Metropolit Alexander (Paulus) als das «estnische Schisma»<sup>38</sup> diffamierten.

Als sich die deutschen Truppen Ende 1944 aus dem Baltikum zurückzogen, flohen mit ihnen erhebliche Teile der Bevölkerung, darunter zahlreiche orthodoxe Esten, in den Westen – auch Metropolit Alexander und ein Drittel der orthodoxen Priester. Der Metropolit selbst zog nach Stockholm, wo er mit verschiedenen Priestern und zahlreichen Gemeindegliedern estnisch-orthodoxe Pfarreien gründete. Diese Kirchen, die

<sup>38</sup> Z. B. bei *Metropolit Manuil*, Bischof Pavel (Dmitrovskij) – Bd. 5, 295.

sog. «Synode der Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche im Ausland», unterstanden weiterhin dem Patriarchat Konstantinopel.

### *Sowjetrepublik Estland – Bistum des Moskauer Patriarchats*

Die orthodoxe Metropole Estland musste sich nach der erneuten Annexion der baltischen Staaten durch die Sowjetunion 1944 abermals dem Moskauer Patriarchat unterstellen. Der Autonomie-Status wurde ihr allerdings von Moskau nicht mehr zugebilligt: Sie wurde zu einem gewöhnlichen Bistum in der Sowjetunion («Eparchie Tallinn und Estland») zurückgestuft, dem aus Moskau Bischöfe zugewiesen wurden. Die Gebiete mit starker orthodoxer Bevölkerung (Narova- und Petseri-Gebiet) wurden von Estland, und damit auch von der Eparchie «Tallinn und Estland», abgetrennt und der Russischen Republik zugeschlagen. Ins Auge fiel das baldige Zurückdrängen estnischen kirchlichen Brauchtums, das aus russischer Sicht lutherisch anmuten musste, das aber zur estnischen Orthodoxie gehörte: der westliche (Gregorianische) Kalender, Gemeindegang mit Orgelspiel, Kirchenbänke usw.

Die Eingliederung der estnischen orthodoxen Metropole ins Moskauer Patriarchat erweist sich als eine kirchliche Parallele zur Annexion des Freistaates Estland durch die Sowjetunion – diese war im höchsten Grade völkerrechtswidrig, jene zutiefst unchristlich. Der Vorgang der «Eingliederung» der orthodoxen Kirche Estlands ins Moskauer Patriarchat vollzog sich genau so pseudo-demokratisch und betrügerisch, wie auch sonst solche Annexionen im sowjetischen Umfeld abgewickelt wurden: Parteigänger der Sowjets oder aber bezahlte oder erpresste Personen riefen «um Hilfe», «baten um Aufnahme in die Sowjetunion» – und die Sowjetunion kam den «Bittstellern» gern entgegen.

Angeblich haben am 6. März 1945 Orthodoxe in Estland Erzbischof Grigorij (Čukov, 1870–1955) von Pskov die «Bitte» vorgetragen, die «Orthodoxe Kirche Estlands ins Moskauer Patriarchat aufzunehmen». Auf den 9. März 1945 wurde zu einer sog. «Vereinigungssitzung des Eparchialrates von Narwa und dem sog. Synod der Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche» ins Gebäude des Eparchialrates von Narwa eingeladen, wo sich der Sitz der russisch-orthodoxen Diözese in Estland befand. Die russische Eparchie Narwa hatte sich seit 1940, wie erwähnt, de facto von der estnischen Metropole getrennt. Nun fungierten die Russen als Gastgeber einer «Vereinigungssitzung», an der die Vertreter des – wie es im Titel des Protokolls<sup>39</sup> heisst: «sogenannten» – Synods der

<sup>39</sup> Kopie des Original-Protokolls im Besitz des Verfassers.

Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche (EAOK) überhaupt nichts zu sagen hatten. Kurz und bündig wird – dem Protokoll nach – die «Wiedervereinigung der Estnischen Orthodoxen Metropolie mit der russischen Mutterkirche» als bereits vollzogen mitgeteilt. Von einer irgendwie gearteten Mitwirkung der Gemeinden erfährt man nichts. Eine Kontaktaufnahme mit Konstantinopel hat es nicht gegeben.

Weiter heisst es im Protokoll: «Verkündet wurde durch Erzpriester I. Ja. Bogojavlenskij das Dekret des Höchstgeweihten Erzbischofs Grigorij von Pskov und Porchov über die Liquidierung des Synods [der EAOK – G.S.] und über die Einrichtung des neuen Eparchialrates der Eparchie von Tallinn und Estland...» Der Kommentar im Protokoll lautet bündig: «Zur Kenntnis nehmen!» Aus diesen Protokollen geht hervor, dass die Einverleibung der orthodoxen Gemeinden in Estland durch das Moskauer Patriarchat geradezu handstreichmässig verlaufen ist – per Dekret, wie ein Verwaltungsakt. Zwar ist zu berücksichtigen, dass – selbst wenn das Moskauer Patriarchat hätte den kirchlichen Kanones entsprechend Verhandlungen mit Konstantinopel aufnehmen wollen – dies unter sowjetischen Bedingungen gar nicht möglich gewesen wäre. Die Frage ist aber, ob denn im Moskauer Patriarchat überhaupt jemandem an Verhandlungen mit Konstantinopel gelegen war<sup>40</sup>.

Der jetzige Patriarch des Moskauer Patriarchats stand von 1961 bis 1988/90 dem estnischen Bistum vor. Er ist mütterlicherseits estnischer und väterlicherseits deutscher (Baron von Rüdiger) Abstammung; bereits sein Vater war orthodoxer Priester – geweiht noch unter der Jurisdiktion von Konstantinopel. – Trotz seiner nicht-russischen Abstammung erheben orthodoxe Esten gegen Patriarch Aleksij den Vorwurf, er habe in den beinahe 30 Jahren seines bischöflichen Dienstes in Estland die kirchliche Russifizierung der orthodoxen Esten nicht aufgehalten; manche erklären: er habe diese sogar mitverschuldet.

Mit der wachsenden Zuwanderung aus den slawischen Sowjetrepubliken und mit der Russifizierung des Baltikums ging auch die Russifizierung der dortigen Orthodoxie einher; die estnischen Orthodoxen wurden immer mehr zur Minderheit in ihrer Kirche. Auf Dauer wurde (estnischen Berichten zufolge) auch die estnische Liturgiesprache zurückgedrängt. Esten, die Priester werden wollten, seien selten zum Studium am Leningrader Priesterseminar zugelassen worden. – Äusserungen wie die folgenden zeigen das aufs tiefste verletzte Nationalgefühl der Esten:

<sup>40</sup> Die gleiche Frage wäre in Bezug auf das Jahr 1923 beim umgekehrten Vorgang zu stellen: War 1923 in Konstantinopel überhaupt jemand an Verhandlungen mit Moskau interessiert gewesen?

Die russischen Glaubensgenossen und die Moskauer Kirchenführung hätten die orthodoxen Esten als Kolonisationsobjekt betrachtet. Meist hätten die orthodoxen Esten die russisch-orthodoxen Kirchenfunktionäre als Mit-Verwalter des sowjetischen Völkergefängnisses und als Bestandteil der sowjetischen Russifizierungsmaschinerie betrachtet. Im endlich wieder freien Estland will man von russischer Bevormundung – auch in der orthodoxen Kirche – freiwerden<sup>41</sup>.

Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel erinnert im Rahmen einer Botschaft an Patriarch Aleksij an die Russifizierung der ethnisch estnischen orthodoxen Gemeinden:

*«[Beim Einmarsch der Roten Armee ins Baltikum 1944] war der kanonische Metropolit Alexander von Tallinn und ganz Estland gezwungen, mit 23 Geistlichen und 7000 Laien ins Ausland zu fliehen, während weitere 45 Geistliche ermordet oder verbannt wurden. Das ereignete sich, als die Verfolgungen der Russischen Kirche schon aufgehört hatten und ihre Vorgänger, Sergios und Alexy I., sich Stalin gegenüber wegen seiner heroischen Verteidigung des Vaterlandes gegen die deutschen Angreifer in regelrechten Lobpreisungen ergingen. Es ist offensichtlich, dass die Russische Kirche damals in die Vertreibung der orthodoxen Esten involviert war. Die Grundlagen der Diözese von Erzbischof Kornelios<sup>42</sup> sind also keineswegs kanonisch...*

*Keineswegs kann die Eparchie von Erzbischof Kornelios als Fortführung der «Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche» (EAOK), wie sie vor 1940 bestand, gelten. Denn die grosse Mehrheit der Orthodoxen in Estland besteht heute aus russischen Einwanderern, deren massenweise Ansiedlung in Estland Stalin angeordnet hatte, damit die ethnischen Relationen der Bevölkerung Estlands [zugunsten der Russen – G. S.] verändert würden. Wie kann eine Kirche als «estnisch» bezeichnet werden, wenn sie aus Russen besteht? ...»<sup>43</sup>*

Und am nächsten Tag machte Konstantinopel in einem Communiqué seinen Standpunkt noch deutlicher: «Es ist eine Tatsache, dass die Autonome Kirche von Estland durch das Moskauer Patriarchat vernichtet wurde – genau wie die Sowjetunion Estland mit Waffengewalt annektiert hat.»<sup>44</sup>

Patriarch Aleksij und die Erklärungen des Patriarchats gehen in öffentlichen Stellungnahmen auf solche Vorwürfe nicht ein. Mündliche Fragen nach dem Grad der Russifizierung estnischer orthodoxer Ge-

<sup>41</sup> Mündliche Mitteilungen estnischer orthodoxer Priester.

<sup>42</sup> Erzbischof Kornilij (Jakobs, geb. 1924) – der jetzige Moskauer Bischof von Estland.

<sup>43</sup> Brief des Ökumenischen Patriarchen an Patriarch Aleksij vom 24. Februar 1996 (Protokoll Nr. 206).

<sup>44</sup> Communiqué of the Ecumenical Patriarchate, 25.2.1996: «On the Autonomy of the Church of Estonia.»

meinden werden unwirsch zurückgewiesen oder als «Unterstellungen» bezeichnet – mit dem Hinweis auf einige Dorfgemeinden, wo die Liturgie noch in estnischer Sprache gefeiert werde. – Patriarch Aleksij verteidigt sich auf einer anderen Linie: Er habe als Bischof von Estland das Anliegen der Orthodoxie mannhaft verteidigt und manches kirchliche Gebäude, etwa das russische Kloster in Püchtitz oder die Alexander Newski-Kathedrale auf dem Tallinner/Revaler Domberg, vor der Schliessung retten können.

Das Patriarchat von Konstantinopel hat seinerzeit die Einverleibung der baltischen orthodoxen Kirchen durch das Moskauer Patriarchat als Folge der sowjetischen Gewaltpolitik hingenommen und – auf Drängen des Moskauer Patriarchats – 1978 seine Ansprüche auf die Orthodoxe Kirche in Estland zurückgestellt – sistiert<sup>45</sup>; Moskau erklärt dagegen, Konstantinopel habe seine Ansprüche gänzlich annulliert<sup>46</sup>. – Seit dem Auseinanderfallen der Sowjetunion war Konstantinopel bestrebt, seine Jurisdiktion über Estland, wie sie von 1923 bis 1940 bestanden hat, wieder herzustellen: Die Einvernahme der Orthodoxen Kirche in Estland 1940/1945 durch das Patriarchat Moskau sei ein – von den Sowjets forcierter – Unrechtsakt gewesen. Nach dem Ende der UdSSR müsse dieses Unrecht wieder gutgemacht werden. Moskau weist aber die Ansprüche des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios vehement zurück: Bereits die Eingliederung des Bistums Estland in das Ökumenische Patriarchat im Jahre 1923 durch Patriarch Meletios IV. sei ein Unrechtsakt gewesen.

### *Im freien Estland nach 1990*

Die heutigen Drohungen aus Russland und von den russischen Medien im Baltikum, wonach die baltischen Staaten ein Bestandteil Russlands seien und Russland schleunigst wieder einverleibt werden müssten, halten die Balten im Zustande beständiger Angst – im Zustande eines höchst bedrohlichen und entnervenden Belagerungszustandes. Die Russen (und die anderen Slawen im Lande), die ja noch immer ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, die sich meist nicht eingliedern wollen und sich als Vorposten Russlands im Baltikum betrachten, stellen auch heute eine erhebliche Bedrohung dar. Diese Bedrohung empfinden of-

<sup>45</sup> Synodalakt des Ökumenischen Patriarchats (Protokoll Nr.201) vom 20.2.1996.

<sup>46</sup> Erklärung des Kirchlichen Aussenamtes vom 1. Februar 1996: Statement von Metropolit Kirill von Smolensk, I f.

fensichtlich auch jene Esten, die mit orthodoxen Russen unter einem kirchlichen Dach leben. Der nationale Gegensatz, der bereits zwischen den Kriegen zu einer faktischen Spaltung der Kirche geführt hatte, ist heute in noch viel stärkerem Masse als damals ein trennendes Moment. Das Moskauer Patriarchat wird – nicht nur von orthodoxen Esten – als letzte, die frühere Sowjetunion überspannende Institution gesehen, welche die grossrussischen Machtansprüche auch nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion, und zwar auf kirchlichem Gebiet, fortführt<sup>47</sup>.

Die Russen hatten sich zu Sowjetzeiten daran gewöhnt, die Balten als unterworfenen Völker anzusehen, die nichts zu sagen hatten und nichts weiter als Befehlsempfänger waren. Die Russen haben die Balten und ihre kulturellen, nationalen und kirchlichen Bedürfnisse kaum wirklich zur Kenntnis genommen. Plötzlich sehen sich jedoch die an Herrschaft gewöhnten Russen im Baltikum in der Rolle einer Minderheit, die nun ihrerseits um ihre Rechte kämpfen muss. So stehen sich in Estland wie auch in Lettland die baltischen Mehrheiten, hochnational gestimmt, und die russische Minderheit, die ihrer Frustration durch hyper-nationalistische Aktivitäten Luft macht, feindselig gegenüber.

Die seit 1991 im Rahmen des Moskauer Patriarchats autonome Eparchie «Tallinn und Estland» mit ihrem Vorsteher, Erzbischof Kornilij (Jakobs, geb. 1940), hat am 29. April 1993 eine neue Kirchenordnung angenommen, die interessanterweise auf dem Kirchenstatut von 1935, also dem Kirchenstatut unter der Jurisdiktion Konstantinopels, basiert. Zugleich stellte sich die Moskauer Eparchie Tallinn unter jenen Namen, den sie 1935, in Konstantinopler Zeit, geführt hatte: «Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche» (EAOK).

Es ist offenkundig, dass Erzbischof Kornilij und seine Synode bewusst an die unter der Jurisdiktion von Konstantinopel geschaffenen Vorkriegs-Traditionen anzuknüpfen suchten. Anders ausgedrückt: Durch diesen Rückgriff auf 1935 wollte das Moskauer Patriarchat vermutlich die Geschichte der Orthodoxie Estlands vor dem Krieg unter Konstantinopel harmonisch mit der Gegenwart im freien Estland verknüpfen – und damit die von den orthodoxen Esten nicht gewünschte, von Russifizierung gekennzeichnete Einverleibung in das Moskauer Pa-

<sup>47</sup> Die heute von Moskauer orthodoxen Kreisen als programmatische Leitlinie verkündete These vom «kanonischen Territorium der Russischen Kirche» ist nicht weniger beunruhigend, denn das «kanonische Territorium der ROK» ist praktisch die ganze Sowjetunion, auf jeden Fall gehört das Baltikum dazu sowie die Ukraine, Weissrussland, Moldawien und weite Gebiete der ehemaligen Sowjetrepubliken in Asien.

triarchat seit 1945 vergessen machen. Denn dem Moskauer Patriarchat ging es jetzt darum, die bisherige Moskauer Eparchie «Tallinn und ganz Estland» als legitime Nachfolgerin der «Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche» (EAOK) unter der Jurisdiktion Konstantinopels hinzustellen.

Die estnischen Behörden haben es abgelehnt, die Moskauer autonome Eparchie «Tallinn und Estland», wie sie bis dahin hiess, plötzlich unter jenem Namen zu registrieren, den die Kirche vor dem Krieg unter Konstantinopel geführt hatte – mit der Begründung, gerade das Moskauer Patriarchat sei es ja gewesen, das 1945 die Vernichtung der EAOK herbeigeführt – die EAOK «geschluckt» und von der autonomen Metropole zum Provinzbistum «Tallinn und Estland» degradiert hatte. Die von Bischof Kornilij (Jakobs) geführte Kirche könne gerne registriert werden, aber nur unter einem anderen Namen.

Hingegen hatten die estnischen Behörden am 11. August 1993 eine andere Kirchen-Organisation anstandslos unter dem Namen «Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche» (EAOK) registriert. Für Moskau war das Vorgehen der estnischen Behörden empörend, weil es sich dabei um eine völlig neue Gruppe orthodoxer Esten handelte, die bisher Glieder von Gemeinden der Moskauer Eparchie «Tallinn und Estland» waren. Sie waren aus ihren Moskauer Gemeinden ausgeschieden (also «Schismatiker») und wollten im freien Estland, an die Traditionen von vor 1940 anknüpfend, wieder eine estnische orthodoxe Kirche ohne russische Vorherrschaft aufbauen. Es ist aber offenkundig, dass sich auch estnische Nationalisten, die bisher mit Kirche nichts im Sinn hatten, nun plötzlich der estnisch-nationalen «Weg-von-Moskau»-Bewegung angeschlossen haben, so dass deren Vertreter nicht selten scharfe nationale Töne anschlagen – die nur noch von denen der Russen übertroffen werden. Anfangs bestand diese Gruppierung aus einer kleinen Zahl estnischer Gemeinden, Priestern und Laien. Diese hatten sich an die «Synode der Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche im Ausland» mit Sitz in Stockholm gewandt mit der Bitte, sich dieser Synode anschliessen zu dürfen. Diese heute numerisch sehr kleine estnische Emigrantenkirche, die nach wie vor dem Patriarchat Konstantinopel angehört, steht – darüber gibt es keinen Zweifel – in der Rechtsnachfolge der EAOK aus der Vorkriegszeit. Aus diesem formalen Grunde nahmen die estnischen Behörden anstandslos die Registrierung der neuen estnischen orthodoxen Gruppierung unter dem früheren Namen «Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche» (EAOK) vor. – Der estnische Staatspräsident und der estnische Ministerpräsident unterstützten in Schreiben an Patri-

arch Bartholomaios in Konstantinopel die Bitte der estnischen Orthodoxen, sich über die Stockholmer Exil-Synode dem Patriarchat Konstantinopel unterstellen zu dürfen; Patriarch Bartholomaios gab am 25. Mai 1995 seine Zustimmung.

Der Aussenstehende fragt sich natürlich, was es eigentlich mit dem Gerangel um den beinahe magisch anmutenden Namen «Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche» (EAOK) auf sich hat. Der Kampf hat einen sehr materiellen Grund: Es geht um den in Sowjetzeiten enteigneten kirchlichen Besitz. Heute gibt es in Estland 84 orthodoxe Gemeinden und weitere kirchliche Einrichtungen, die ihre Gotteshäuser, Verwaltungs-, Seminar- und Klostergebäude vom Staat gleichsam gemietet haben. Die estnische Regierung hat aber zugesichert, die orthodoxen Immobilien und Liegenschaften an den früheren Besitzer oder seinen legitimen Rechtsnachfolger zurückzugeben. Vor der sowjetischen Enteignung war die «Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche» der Eigentümer gewesen – nun gewann die Frage, wer eigentlich der legitime Rechtsnachfolger der EAOK sei, plötzlich allerhöchste Bedeutung. Deshalb beanspruchen Erzbischof Kornilij und seine dem Moskauer Patriarchat zugehörige Orthodoxe Kirche in Estland die von ihr genutzten Gebäude als ihr Eigentum und behaupten verbissen – aber ohne Glaubwürdigkeit –, in der Rechtsnachfolge der «EAOK» zu stehen.

Mit allen Mitteln will aber die estnische Regierung verhindern, dass die Moskauer orthodoxe Kirche in Estland in den Besitz kirchlicher Gebäude gelangt. Mit der sofortigen staatlichen Registrierung der neuen Gemeinden als «Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche» (EAOK) war auch die Übereignung des gesamten orthodoxen Kirchenbesitzes an diese neue Kirche verbunden. Erzbischof Kornilij (Jakobs) und dem Moskauer Patriarchat wurde seitens der estnischen Regierung zugesichert, dass diese Regelung an der jetzigen Situation nichts ändere: Alle Gebäude, welche die Gemeinden und sonstigen Institutionen des Moskauer Patriarchats (z. B. das Kloster von Püchtitz!) in Gebrauch haben, würden ihnen – sogar mietfrei – überlassen. Aber: Eigentümer der Liegenschaften sei die «EAOK».

Mit dieser Regelung will der estnische Staat verhindern, dass es auf estnischem Boden kirchliche Immobilien und Liegenschaften gibt, die in russischem Besitz sind: In Estland empfinde man dies als russischen Stachel im estnischen Fleisch. Die estnische Seite befürchtet, dass Gemeinden des Moskauer Patriarchats in Estland von russischen Regierungen zum Schaden Estlands instrumentalisiert werden könnten: Russland wäre so in der Lage, befürchtet man, über seinen Kirchenbesitz in

Estland das innenpolitische Gleichgewicht Estlands zu destabilisieren. – In Estland hat es Beunruhigung ausgelöst, dass der russische Präsident, Boris Jelzin, einige Male öffentlich – etwa in einem Brief an Staatspräsident Lennart Meri von Februar 1996 – den Standpunkt des Moskauer Patriarchats nachdrücklich unterstützt und so sein hohes Interesse an russischem Kirchenbesitz in Estland bekundet hat.

### *Die Krise*

Nachdem Gespräche von Vertretern der Patriarchate Konstantinopel und Moskau am 3. Januar 1996 nicht weitergeführt hatten, bezeichnete Patriarch Bartholomaios einen Tag später die Wiederherstellung der autonomen orthodoxen Kirche in Estland unter der Jurisdiktion von Konstantinopel als Endziel seiner Bemühungen, wobei, wie erwähnt, in einer Übergangsphase ein Teil der Gemeinden durchaus Moskau, ein anderer Teil Konstantinopel unterstehen könnten<sup>48</sup>. Daraufhin verfügte Erzbischof Kornilij (Jakobs) am 16. Januar die Suspendierung von acht estnischen Priestern und einem Diakon, welche sich dem Synod der EAOK in Stockholm unterstellt hatten<sup>49</sup>. Die Suspendierung dieser Geistlichen löste in Konstantinopel zusätzliche Verärgerung aus und führte zu einer weiteren Verhärtung der Haltung von Patriarch Bartholomaios<sup>50</sup>.

Am 17. Januar hatten Patriarch Aleksij und Metropolit Kirill von Smolensk, der «Aussenminister» des Moskauer Patriarchats, den Ökumenischen Patriarchen abermals vor unkanonischen Schritten gewarnt<sup>51</sup>. Sie verlangten, dass die Einheit der orthodoxen Kirche in Estland bewahrt bleibe, dass die orthodoxe Kirche Estlands als Ganzes – und zwar einerseits als Gliedkirche des Moskauer Patriarchats, andererseits als Nachfolgeorganisation der Vorkriegs-EAOK – von der estnischen Regierung registriert werde (also die kirchlichen Gebäude zugesprochen bekomme). Wenn Konstantinopel dies anerkannt habe, werde Moskau estnische Gemeinden, die sich Konstantinopel unterstellen wollen, kanonisch korrekt aus Moskaus Jurisdiktion entlassen.

Die schicksalsträchtige Entscheidung von Patriarch Bartholomaios fiel am 20. Februar 1996. Hatte er in seinem Sendschreiben vom 4. Janu-

<sup>48</sup> Sendschreiben von Patriarch Bartholomaios an die estnischen Gemeinden vom 4. 1. 1996.

<sup>49</sup> Postimees, 22. 1. 1996.

<sup>50</sup> Botschaft von Patriarch Bartholomaios an Patriarch Aleksij vom 28. Januar.

<sup>51</sup> *Patriarch Aleksij*: Sendschreiben an die orthodoxe Herde in Estland, 17. 1. 1996 (Kanzlei-Nr. 146); *Metropolit Kirill*: Erklärung, 17. 1. 1996.

ar<sup>52</sup> noch eine vorläufige Teilung der orthodoxen Gemeinden in Estland (in Moskau oder in Konstantinopel unterstehende Gemeinden) in Aussicht gestellt, so hiess es am 20. Februar unumwunden: Alle Orthodoxen in Estland unterstünden nunmehr Konstantinopel<sup>53</sup>. Die geplante Struktur der Kirche knüpfte an diejenige an, welche die orthodoxe Kirche in Estland vor dem Kriege aufwies: eine autonome Metropole im Rahmen des Patriarchats Konstantinopel mit einem estnischen Kirchenoberhaupt und, diesem untergeordnet, einem russischen Bischof für die russischsprachige Herde. Da jedoch diese Kirche zur Zeit keinen Bischof hat, bestimmte Patriarch Bartholomaios das Oberhaupt der Orthodoxen Kirche von Finnland (Patriarchat Konstantinopel), Erzbischof Johannes (Rinne, geb. 1923), zum kommissarischen Vorsteher. Dieser feierte am 24. Februar in Konzelebration mit Metropolit Ioachim von Chalkedon, der eine Delegation des Ökumenischen Patriarchats nach Tallinn geleitet hatte, eine Göttliche Liturgie, mit welchem Akt die autonome «Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche» als Gliedkirche des Patriarchats Konstantinopel offiziell wieder ins Leben getreten ist.

### *Entspannung*

Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel hatte sich durch die Entscheidung vom 20. Februar, alle bis dahin Moskau zugeordneten orthodoxen Gemeinden in Estland seiner Jurisdiktion zu unterstellen, in eine schwierige Lage hineinmanövriert. Aber er sah sich als Fürsprecher und Helfer jener orthodoxen Esten, denen die Aufhebung der Moskauer Herrschaft über die estnische Orthodoxie, wie sie 1940/1945 eingesetzt hatte, am Herzen lag. Konstantinopel und Moskau sind in Estland zunächst nach der Methode des «Alles oder nichts» verfahren und haben dies mit kirchlichen Kanones begründet: Dort, wo bereits eine «autonome» orthodoxe Kirche beheimatet ist, darf sich eine weitere orthodoxe Kirche nicht etablieren. Moskau beharrte auf dem Fortbestand des ihm unterstehenden autonomen Bistums Estland, und Konstantinopel dekretierte in Anknüpfung an den Status von 1923 seine Jurisdiktion über eben dieses Bistum. – Vermutlich hat es beiderseitiges Prestigedenken und Beharren auf vermeintlichen Rechtstiteln zu einer Situation kommen lassen, in der nicht nur das Ansehen Moskaus und Konstantinopels, sondern das Ansehen der gesamten Orthodoxie innerhalb der Ökumene Schaden gelitten hat.

<sup>52</sup> Postimees, 15. 1. 1996; Text in G2W 2/1996, 8 f.

<sup>53</sup> Patriarchal and Synodal Act ..., Konstantinopel, 20. 2. 1996, Prot. No. 201.

Die weltweite Verärgerung über dieses unwürdige Schauspiel und die Enttäuschung der orthodoxen Schwesterkirchen über diesen Skandal haben die beiden Patriarchate wieder an den Verhandlungstisch geführt – in Zürich trafen ihre Delegationen am 3. und 22. April zusammen. Für Moskau muss es wohl sehr ernüchternd gewesen sein, dass fast keine Schwesterkirche die Position Moskaus unterstützt hat (allerdings wurde von allen die Art des Vorgehens von Patriarch Bartholomaios kritisiert). Und Patriarch Bartholomaios in Konstantinopel mochte erschrocken gewesen sein über das weltweite negative Echo, welches die Moskauer Reaktionen auf seinen Vorstoss ausgelöst hatten. Die Krise musste beendet werden.

Konstantinopel und Moskau haben am 16. Mai die eucharistische Gemeinschaft wieder aufgenommen – das erfreuliche Ergebnis intensiver Beratungen. Beide Patriarchate hatten ein Stillhalteabkommen vereinbart, wonach sich innerhalb der nächsten vier Monate in Estland alle Priester und alle Gemeinden definitiv entscheiden sollten, ob sie sich Moskau oder Konstantinopel unterstellen wollen. Beide Seiten scheinen – und das ist das Entscheidende – von ihrem «Prestigeobjekt» abgerückt zu sein, in Estland eine «autonome» Kirche ihrer je eigenen Jurisdiktion zu etablieren, was ja das Fussfassen einer anderen orthodoxen Kirche ausschliessen würde. Nach vier Monaten wollten die Delegationen beider Kirchen zusammenkommen, um nach dem Votum der Priester und Gemeinden die Situation zu analysieren und darauf aufbauend Lösungen zu suchen, die beide Kirchen tragen. In dem Dokument vom 16. Mai, dem die Kirchenleitungen beider Patriarchate zugestimmt haben, heisst es: Den Orthodoxen ist

«in äusserst weitgehender Anwendung des Prinzips der Oikonomia ... die Entscheidung zu überlassen, welcher der beiden Jurisdiktionen sie unterstehen wollen – derjenigen des Patriarchats von Konstantinopel oder derjenigen von Moskau.»<sup>54</sup>

Moskau anerkannte den Übertritt verschiedener Geistlicher zum Patriarchat Konstantinopel, hob deren Suspendierung auf und gab ihnen den Segen; beide Seiten wollten mit der estnischen Regierung in Verhandlungen treten, um in der Frage des kirchlichen Besitzes zu einer befriedigenderen Lösung zu gelangen – nämlich dass die Gemeinden beider Patriarchate künftig die gleichen Rechte haben. – Am wichtigsten an diesem Akt war jedoch, dass beide Kirchen wieder in normale brüder-

<sup>54</sup> Nachrichten der Griechisch-Orthodoxen Metropole 5/1996, 1.; G2W 7-8/1996, 5.

liche Beziehungen eintreten wollen und dass das Patriarchat Moskau damit auch die eucharistische Gemeinschaft mit dem Patriarchat Konstantinopel wieder aufgenommen hat.

Seit dem 16. Mai war man in Estland dabei, sich ein klares Bild über die Lage zu verschaffen – Priester und Gemeinden konnten sich in Ruhe entscheiden. Gelegentlich soll es zwar zu Versuchen der gewaltsamen Einflussnahme gekommen sein<sup>55</sup>, aber das war wohl eher die Ausnahme. Vom 23. bis 25. August kamen Delegationen aus Konstantinopel und Moskau in Tallinn zusammen. Förmliche Beschlüsse wurden noch nicht gefasst, aber es hat den Anschein, als ginge man konstruktiv auf dem im Mai beschrittenen Wege weiter. Henn Tosso, der Sekretär der EAOK/Konstantinopel teilte der Öffentlichkeit mit, dass sich von den 84 orthodoxen Gemeinden in Estland 51 Konstantinopel und 26 Gemeinden Moskau unterstellt haben (von 7 Gemeinden fehlte noch die Stellungnahme). Das Votum der Priester stand noch aus. Henn Tosso äusserte sich auch zur umstrittenen Zahl der Gemeindeglieder: Er veranschlage die Zahl der Orthodoxen in Estland auf 45 000, von denen 15 000–20 000 Esten seien; Moskauer Kreise rechnen allerdings mit fast 40 000 russischen Gläubigen in Estland.

Es scheint, dass Moskau in seinem Bemühen, Konstantinopel in der Führung der Weltorthodoxie abzulösen, vorerst zurückgesteckt hat<sup>56</sup>. Dieser Streit zwischen Konstantinopel und Moskau hat nicht nur die Orthodoxie in ihrem Ansehen beschädigt – dieser Streit hat vielmehr die christlichen Kirchen als Ganzes getroffen. Bei solchen Auseinandersetzungen kann es nur Verlierer geben: In diesem Fall waren es Moskau und Konstantinopel, sodann die orthodoxen Kirchen insgesamt – und darüber hinaus die gesamte Christenheit.

*Erklärungen des Moskauer Patriarchats zur Thematik Estland: Informacionnyj bjulleten' otdela vnešnich cerkovnych otnošenij Moskovskogo Patriarchata (IB) 4/1996: Sonderheft; IB 2/1996, 1–3; IB 3/1996, 1–2; IB 5–6/1996, 1–5; IB 9/1996, 1f.; IB St. Peterburgskoj eparchii 3–4/1996, 2–8;*

Zollikon/Zürich

Gerd Stricker

<sup>55</sup> The Baltic Times vom 29.8./4.9.1996.

<sup>56</sup> ENI-Bulletin, 18.9.1996, gibt Äusserungen von Metropolit Filaret (Vachromeev) vom 9. September wieder, die der Befürchtung Nahrung geben, dass man im Moskauer Patriarchat weiterhin die Konfrontation mit Konstantinopel sucht – Filaret, der immerhin 1981–1989 Leiter des Kirchlichen Aussenamtes und 1973–1978 Exarch für Mitteleuropa mit Sitz in (Ost-)Berlin war, beschuldigte den Ökumenischen Patriarchen indirekt, nicht in der Lage zu sein, der kanonischen Unordnung in der Orthodoxie zu wehren.